

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

„Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens“

Meditation zur Engelbotschaft von Bethlehem (Luk 2, 14)

Wohl kein Schriftwort haben die Päpste der letzten Jahrzehnte in ihren Weihnachtsansprachen mit solcher Eindringlichkeit wiederholt wie diesen Lobgesang, in den die „Menge des himmlischen Heeres“ (Luk 2, 13) vor den Hirten zu Bethlehem ausbrach; sie sangen „das Evangelium des Friedens“ (Eph 6, 15); sie verkündeten nicht nur irgendeinen frommen Wunsch überirdischer Geister – „*Friede sei...*“ –, sondern „*Heute ist* euch der Heiland geboren, welcher der Christus ist, der Herr“ (Luk 2, 11), „*Heute ist* Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens“. Schon „heute“ wohnte der Friede unter den Hirten, den Hörern der Botschaft, ebenso wie im ersten Teil der Engelbotschaft der „Ehrenglanz“ (doxa, gloria) nicht nur mit einem frommen Wunsch „dem Gott in der Höhe“ zuerteilt wird, sondern als eine Wesensaussage lobpreisend erklingt: „Der Ehrenglanz gehört Gott in der Höhe“ (Luk 2, 14). Er reicht „so weit, wie die Himmel sind“ (doxa, Ps 112, 4 LXX), soweit wie die Räume des Kosmos und die Zeiten der Ewigkeit. Er wurde in dem Kind und Herrn von Bethlehem, „dem Ehrenglanz des Eingeborenen beim Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1, 14) sichtbar. Schon Isaias durfte ihn schauen (doxa Joh 12, 41), er „umstrahlte“ die Hirten, als „der Engel des Herrn zu ihnen trat“ (doxa Luk 2, 9) und „wir (alle)“, sagt Johannes, „haben (ihn) gesehen“.

„Tu Gutes, Herr, nach Deinem Wohlgefallen, der Stadt Sion“ (Ps 50, 20 LXX)

Schon diese kurze Paraphrase über „den Ehrenglanz deines Volkes Israel“ (Luk 2, 32), den der greise Simeon in der Gestalt des Knaben „lobpreisend“ (Luk 2, 28) Gott entgegenhalten durfte – „denn groß ist der Ehrenglanz des Herrn“ (Ps 137, 5 LXX) – zeigt, daß wir uns zum Lob- und Preisgebet Israels wenden müssen, um zu verstehen, wer die „Menschen des Wohlgefallens“ sind, denen die Engel den Frieden zusprechen. So schön und tief die Deutung der Engelbotschaft ist, die uns gewöhnlich in den Ohren klingt, worin den „Menschen des guten Willens“ der Friede verkündet wird, in ihr wird nur eine, und nicht einmal die primäre Seite des griechischen Wortes für „Wohlgefallen“ erfaßt. Die Übersetzer der Septuaginta, des griechischen AT, haben das Wort eudokia, Wohlgefallen, zum erstenmal gebildet, und auch in Zukunft blieb es auf den jüdisch-christlichen Bereich beschränkt; an unserer Stelle bedeutet es eindeutig das „Wohlgefallen Gottes“, das auf den Menschen ruht, ähnlich wie der Ehrenglanz Gottes die Hirten umstrahlte. Die Engelhöre, die das Lied vor Bethlehem san-

gen, zeigen, daß es sich hier nicht um ein gemütbetontes, individuelles Wohlwollen handelt, sondern um ein Ereignis von kosmischem Ausmaß. Sie selbst sind nichts anderes als die Machtausstrahlung, der „Ehrenglanz“ Gottes, den Isaias in seiner kraftvollen Berufungsvision um „den Thron der Höhe“ (Is 6, 1) geschart sah, und für Lukas sind sie substantiell eins mit ihrer Botschaft: „Ehrenglanz gehört Gott in der Höhe!“ Nicht von ungefähr versucht nur Lukas es ausdrücklich zu machen, daß dieses Herabsteigen des Ehrenglanzes Gottes in der Gestalt des Kindes und das Erfahrbarwerden der Machtausstrahlung des Kindes in den Engelhören sich fortsetzt in dem Lobpreis der Menschen, der beim Einzug des Herrn in Jerusalem aufklang: „Im Himmel (einige Exegeten konjizieren ‚auf Erden‘) Friede und Ehrenglanz in der Höhe“ (19, 38).

Vielleicht kann der Bezug auf Jerusalem – Bethlehem ist die Geburtsstadt Davids (Luk 2, 4. 11), Jerusalem aber die Stadt seines Lebenswerkes (vgl. Luk 9, 31; 9, 51; 13, 22; 17, 11; 18, 31; 19, 11) – uns zeigen, was es um die Menschen ist, die in diesem „Ehrenglanz“, in diesem „Wohlwollen“ Gottes stehen. Der als Überschrift über diesen Abschnitt gewählte Schlußvers des von Luther wie von der katholischen Tradition gleicherweise geliebten Bußpsalms „Miserere“ (Ps 50 LXX) läßt die Rolle der Friedensstadt Jerusalem deutlich werden: Der Psalm hat eigentlich kein anderes Ziel, als Gott in den Mittelpunkt der Anbetung und der Bitte um Vergebung zu stellen: „Ich selber kenne mein Vergehen . . . Du mußt recht behalten in Deinem Spruch“ (Vers 5 f); „ich bin in Schuld geboren . . . Schaffe Du, o Gott, mir ein reines Herz“ (Vers 7. 12). Selbst das Lob des Menschen steigt letztlich nicht von ihm her auf, sondern: „Herr tue meine Lippen auf, daß mein Mund dein Lob verkünde“ (Vers 17). In den später angefügten Schlußversen aber wird dieser „Ehrenglanz“ Gottes in den Tempel auf Sion lokalisiert: „Tu Gutes, Herr, nach Deinem Wohlgefallen der Stadt Sion!“ Sei dort anwesend in Deiner himmlischen Herrlichkeit, schenke dort den Menschen Reue, die zur Vergebung wird, tue ihnen dort den Mund auf, aus dem Dein Lobpreis emporsteigt. In dieses „Wohlgefallen“ trat der fromme Israelit ein, wenn sich ihm nach der langen Pilgerfahrt die Pforten des Tempels auf Sion öffneten.

Es ist das gleiche „Wohlgefallen Gottes“ – das hebräische Urwort verbindet alle diese Texte –, das Deutero-Isaias zeitlich fixiert als den „Tag des Wohlgefallens“ (58, 5), das „Jahr“ (61, 2) oder einfach als die „Zeit des Wohlgefallens“ (49, 8). Wiederum ist es gerade Lukas, bei dem der Herr das Isaiaswort aufgreift und verkündet: daß jetzt, „heute“, dieses „Jahr des Wohlgefallens“ angebrochen sei (Luk 4, 19): wo er ist, da ist das Wohlgefallen Gottes, und wer beim Herrn steht, ist ein „Mensch des Wohlgefallens“.

Ort und Zeit, in denen sich das „Wohlgefallen Gottes“ den Israeliten manifestierte, sind aber durch dieses Kind zu Bethlehem, auf das die Engel hinweisen, überboten: dort, im Kind, das „zunimmt an Gnade bei Gott und den Menschen“ (Luk 2, 52) sind jetzt „Zeit und Ort“ des göttlichen Wohlgefallens; es trägt nicht nur, sondern es ist selbst als Mensch, als Person, dieses Wohlgefallen Gottes. Als erwachsener Mann wird es verkünden: „Der Geist des Herrn ruht auf mir . . . er hat mich gesandt . . . ein Jahr des Wohlgefallens des Herrn zu verkünden!“ (Luk 4, 18); es wird vor dem Tempel, dem Ort des Wohlgefallens Gottes stehen,

und sich selbst, seinen dem Tode preisgegebenen Leib an die Stelle des Tempels setzen: „Reißt diesen Tempel nieder, und in drei Tagen will ich ihn wieder auferbauen“ (Joh 2, 19). Johannes ist es, der nicht müde wird zu verkünden, daß in Jesus Christus der „Ehrenglanz Gottes“ greifbare, irdisch-menschliche Wirklichkeit geworden ist, daß wir Menschen in ihm dem göttlichen Wohlgefallen begegnen, Genesung von Krankheit und Vergebung der Schuld empfangen.

„Friede sei mit euch“ (Joh 20, 19)

Dieser Ostergruß des Herrn findet sich nach vielen alten Textzeugen auch im Lukasevangelium (24, 36) an eben der Stelle, wo der Auferstandene den Jüngern zum erstenmal erscheint. Ganz sicher aber ist die Botschaft vom Herrn als dem Friedensbringer eines der Leitmotive, die dieses Evangelium durchziehen. Es ist sehr leicht, auch für das Alte Testament zu zeigen, daß die Gegenwart Gottes und das Eintreten in den Raum seiner Gnade, den Raum des „Wohlgefallens“, Friede bedeutet. Friede war für die Israeliten mehr als nur Gegensatz zum Krieg; er bedeutete Gesundheit (Ps 38, 4), Ehre, Reichtum, Heil, Leben, Segen, Glück, Vertrauen, Gerechtigkeit usw. Er umschloß einfach hin das kommende Reich Gottes: „Die Armen werden das Land besitzen und die Freuden eines ungestörten Friedens verkosten“ (Ps 37, 11; Spr 3, 2). Jahve steht als der Geber dieses Friedens im Mittelpunkt. Er heißt einfach hin: „Jahve des Friedens“ (Ri 6, 24); er segnet sein Volk und sein Haus auf Sion mit Frieden: „Wünschet Jerusalem Frieden“ (Ps 122, 6). „Friede über Israel“ (Ps 125, 5; 128, 6). Schon der Name Jerusalem besagt – nach jüdischer Tradition – Friede: Melchisedech ist „König von Salem, das bedeutet: König des Friedens“ (Hebr 7, 2); und der ideale König soll, wie im ersten Buch der Chronik berichtet wird: „Salomo heißen, Friedenskönig, und ich werde Frieden und Ruhe über Israel walten lassen, solange er lebt“ (22, 9). Im Kampfe der Propheten um den wahren Frieden, der nicht auf irdisch-politische Bündnisse, sondern auf Jahve baut, richtet sich der Blick immer mehr auf die Zukunft; Isaias weissagt von dem „Kind, das uns geboren ist, dem Sohn, der uns gegeben ist“, der den Namen „Friedensfürst“ trägt, „groß wird die Herrschaft sein und des Friedens kein Ende auf dem Throne Davids . . .“ (9, 6 f). Ein Paradies sieht er kommen, in dem selbst die wilden Tiere in Frieden leben (Is 11, 1–10) oder wie Ezechiel verheißt: „Ich werde einen Friedensbund mit ihnen schließen und alle Tiere aus dem Lande vertreiben . . .“ (34, 25). Selbst von den Verstorbenen gilt es: Sie „sind in Gottes Hand . . . In den Augen der Toren scheinen sie tot zu sein . . . sie aber sind in Frieden“ (Weish 3, 1 ff).

Die vielen Bilder, die sich um Jerusalem und das Paradies, um den Kultgesang der Psalmen und die eschatologische Hoffnung gruppieren und nichts weiter aussagen als Friede denen, „die im Wohlgefallen Gottes“ stehen, laufen gleichsam zu dem einen Wort der Engelbotschaft zusammen: „Friede auf Erden den Menschen des Wohlgefallens!“ Mit dem Anspruch, die Friedensbotschaft des Isaias zu verwirklichen, tritt der Herr in die Öffentlichkeit: „Der Geist des Herrn ruht auf mir . . .“ (Luk 4, 18 f). Wenn er die blutflüssige Frau mit dem Gruß entläßt: „Geh hin in Frieden“ (Luk 8, 48), dann ist dies kein Wunsch, sondern Realität.

Gesundheit und Gnade erflossen aus der Berührung mit dem Herrn: „Es hat mich jemand angerührt; denn ich habe gespürt, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist“ (8, 46). Wenn er die öffentliche Sünderin unter Murren der Tischgenossen mit: „Geh hin in Frieden“ (7, 50) grüßt, dann heißt dies: „Deine Sünden sind dir vergeben“ (7, 48). Ihm ist die Friedensmacht gegeben, mit der er auch die Apostel nach der Auferstehung grüßt (Joh 20, 19) und sie zu den Menschen aussendet: „Wo ihr aber in ein Haus eintretet, da sprecht zuerst: Friede diesem Hause“ (Luk 10, 5). Es ist der gleiche Friede, den die junge Kirche von Jerusalem auszustrahlen versuchte (Apg 7, 26; 9, 31; 15, 23) und den Paulus in den Grußformeln seiner Briefe auf die Gemeinden herabruft: „Gnade euch und Friede von Gott dem Vater“ (Röm 1, 7; I Kor 1, 2; II Kor 1, 2; Gal 1, 3; Eph 1, 2; Phil 1, 2 usw.), „Friede von dem, der ist und der war und der kommen wird“ (Offb 1, 4).

Es ist unmöglich, all die Friedensaussagen des Neuen Testaments auch nur zu erwähnen: alle klingen aber darin zusammen, daß Christus „unser Friede ist“, der „Frieden stiftete, um (alles Feindselige und Getrennte) in einem Leib mit Gott zu versöhnen durch das Kreuz“ (Eph 2, 15 f). Und dies ist auch der Sinn der Engelbotschaft: „Friede auf Erden“. Friede ist nicht zuerst irgendein Glück, ein Stillstand der Waffen, eine paradiesische Ruhe und Ausgewogenheit, noch viel weniger Reichtum, Besitz oder Wohlleben, sondern Friede ist zuerst Er, das Kind, zu dem „die Hirten eilends gehen“, das sie in der Krippe finden und von dem sie die Kraft empfangen, Gott zu loben und zu preisen „für alles, was sie gehört und gesehen hatten“ (Luk 2, 16–20). Friede heißt, daß uns „der Heiland, der Heilende, geboren, welcher ist Christus der Herr“.

„Heute ist euch der Heiland geboren“ (Luk 2, 10)

Doch wir müssen noch einen Schritt weiter gehen; das „Heute“ der Engelbotschaft ist an jede Zeit gerichtet, gilt uns ebenso wie unsren Vorfätern und unsren Nachkommen: der Friede und das Wohlgefallen Gottes sind nicht untergegangen im Wirrwarr der Zeiten, sondern leben in dem Christus der Kirche unter uns. Nur wir erwarten oftmals einen anderen Frieden als den der „Frohbotschaft des Herrn“. Wir vergessen in den nicht endenwollenden Unruhen dieser Zeit und in den Auseinandersetzungen unseres eigenen Lebens zu leicht, daß der Friede der Engelbotschaft zuerst und zuletzt der Herr selbst ist und daß die Menschen des Wohlgefallens diejenigen sind, die beim Herrn weilen. Wir sind ja, wie die Hirten, im Grunde immer noch unterwegs zur Krippe und tasten uns durch das Dunkel unserer Unzulänglichkeiten hindurch zu dem, den die Engel uns verkünden. Wir greifen, ähnlich wie die blutflüssige Frau des Evangeliums, den Saum seines Gewandes statt ihn selbst; doch der Herr ist gütig und schenkt seinen Friedensgruß durch unsere Schwachheit hindurch unserm letzten, eigentlichen Ich, das auf der Suche nach dem Herrn ist, den die Botschaft des Engels verkündet.

Erst wenn wir bei ihm sind, füllen sich die vielfältigen Bilder des Alten und Neuen Testaments mit greifbarer Wirklichkeit, und der Friede, der der Herr wesenhaft ist, strahlt aus der verborgenen Mitte des Herzens in den Alltag hinein.

Josef Sudbrack SJ